

7. Sekundärliteratur

Pietismus und Neuzeit 34 (2008), S. 82-114

Zwischen Kontingenz und Providenz. Frühe Englandkontakte der Halleschen Pietisten und protestantische Irenik um 1700.

Schunka, Alexander

Göttingen, 2008

2. Irenik und Kirchenunion

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

anglikanischen Kirche. Dabei kann an verschiedene Untersuchungen zu den Beziehungen Halles in den anglo-amerikanischen Raum angeknüpft werden. Bisher standen allerdings die unterschiedlichen Ziele, Interessen, Überlagerungen und Konfliktlinien der reformierten und pietistischen Englandkontakte kaum im Fokus.³ Dem Beginn der Halleschen Englandbeziehungen haftete häufig eher ein fast providenzieller Anspruch an. Dies gilt es im Folgenden zu korrigieren.

2. Irenik und Kirchenunion

Wichtiger Hintergrund der pietistischen Englandkontakte sind die Bemühungen um eine Vereinigung der protestantischen Kirchen in Brandenburg-Preußen und im Heiligen Römischen Reich um 1700, bei denen England bald eine entscheidende Vorbildfunktion einnehmen sollte. Diese irenischen Diskussionen lassen sich nur aus dem politischen und konfessionellen Gefüge des Hohenzollernstaats heraus verstehen. Dort regierte eine kleine reformierte Elite, die einer Mehrheit von Lutheranern gegenüberstand.⁴ Durch verschiedene Maßnahmen hatten die brandenburgischen Kurfürsten im 17. Jahrhundert versucht, das reformierte Bekenntnis zu etablieren, u. a. durch ein Netz von so genannten Hofpredigern, das sich annähernd über das gesamte Herrschaftsgebiet erstreckte.⁵ Auch die verschiedenen kurfürstlichen Appelle und Edikte zur gegenseitigen Toleranz der evangelischen Bekenntnisse sind in den letzten Jahren nicht mehr nur als tatsächlicher Ausdruck toleranter Herrschaftsausübung gesehen worden, sondern eher als Versuch, die reformierte Konfession gegenüber dem Luthertum abzusichern.⁶ Vor diesem

³ Martin Schmidt: England und der deutsche Pietismus. In: *EvTh* 13, 1953, 205–224; ders.: Das hallische Waisenhaus und England im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zu dem Thema: Pietismus und Oikumene. In: *ThZ* 7, 1951, 38–55; Erich Beyreuther: August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung. Leipzig 1957; Arno Sames: Anton Wilhelm Böhme (1673–1722). Studien zum ökumenischen Denken und Handeln eines Halleschen Pietisten. Göttingen 1990; Daniel L. Brunner: Halle Pietists in England. Anthony William Boehm and the Society for Promoting Christian Knowledge. Göttingen 1993; Renate Wilson: Continental Protestant Refugees and their Protectors in Germany and London. Commercial and Charitable Networks. In: *PuN* 20, 1994, 107–124; dies.: Heinrich Wilhelm Ludolf, August Hermann Francke und der Eingang nach Rußland. In: Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus. Hg. v. Johannes Wallmann u. Udo Sträter. Tübingen 1998 (Halle-sche Forschungen, 1), 83–108.

⁴ Ernst Opgenoorth: Die Reformierten in Brandenburg-Preußen. Minderheit oder Elite? In: *ZHF* 8, 1981, 439–459.

⁵ Rudolf von Thadden: Die Brandenburgisch-preußischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der absolutistischen Staatsgesellschaft in Brandenburg-Preußen. Berlin 1959.

⁶ Jürgen Lüh: Zur Konfessionspolitik der Kurfürsten von Brandenburg und Könige in Preu-

Hintergrund lässt sich auch die Ansiedlung reformierter Zuwanderer aus Frankreich und der Schweiz als Zeichen des reformierten Landesausbaus und der Stärkung des reformierten Bevölkerungsanteils interpretieren und weniger als Ausweis humanitärer Hilfsbereitschaft, wie dies in der Hugenottenforschung lange Zeit vorherrschende Meinung war.⁷ Insofern kann man für Brandenburg-Preußen um 1700 von einer schleichen- den Konfessionalisierung sprechen. Vor diesem politischen Kontext etablierte sich aber auch der Hallesche Pietismus, der sich formal und inhaltlich oft deutlich von den Reformierten abgrenzte.

Protestantische Politik um 1700 – auch in Brandenburg-Preußen – war zudem geprägt von einer subjektiv wahrgenommenen Bedrohung durch den Katholizismus. Dazu trug Ludwig XIV. von Frankreich ebenso bei wie die Rekatholisierung der Pfalz oder Schlesiens, ganz besonders aber die Konversion des sächsischen Kurfürsten zum Katholizismus im Jahr 1697. Die Hohenzollern beanspruchten nun immer offener eine politische Führungsrolle der Protestanten im Reich, insbesondere im *Corpus evangelicorum*, wo formal ein Katholik – der sächsische Kurfürst und polnische König – das Oberhaupt der Protestanten war.⁸ Sowohl die preußische Rangerhöhung von 1701 als auch die Versuche, die protestantischen Bekenntnisse im eigenen Land und darüber hinaus zu vereinigen, sollten dazu beitragen, diese Ansprüche zu untermauern.

Das Interesse brandenburgischer Theologen und Kirchenpolitiker an einer Vereinigung der protestantischen Bekenntnisse ist ohne die politischen Rahmenbedingungen nicht denkbar: Primär ging es darum, die evangelischen Bekenntnisse gegen eine weit besser organisierte katholische Übermacht zu schützen und die Errungenschaften der Reformation zu sichern. Konfessionspolitisch hoffte man, durch einen so spektakulären Akt für Bekenntnisfrieden zu Hause zu sorgen und dadurch Brandenburg-Preußen als Führungsmacht der Protestanten im Reich zu etablieren. Nicht ganz zufällig war es ausgangs des Jahres 1697, in dem sich zahlreiche Ereignisse von hoher konfessionspolitischer Relevanz häuften (Berliner Beichtstuhlstreit, Friede von Rijswijk, polnische Thronfolge durch den konvertierten Kurfürsten von Sachsen), dass von Seiten des brandenburgischen Hofes der Auftrag gegeben wurde, eine Union der protestantischen Bekenntnisse vorzubereiten. Dem wichtigsten Protagonisten der Unionsgespräche auf reformierter Seite, dem Berliner Hofpre-

Ben 1640–1740. In: Ablehnung – Duldung – Anerkennung. Toleranz in den Niederlanden und in Deutschland. Ein historischer und aktueller Vergleich. Hg. v. Horst Lademacher [u. a.]. Münster [u. a.] 2004, 306–324.

⁷ Matthias Asche: Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts. Münster 2006.

⁸ Jochen Vötsch: Kursachsen, das Reich und der mitteldeutsche Raum zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Frankfurt/Main [u. a.] 2003, 19–78.

diger Daniel Ernst Jablonski, schwebte vor, eine leicht modifizierte anglikanische Liturgie als verbindendes Element zur Vereinigung von Reformierten und Lutheranern in Brandenburg-Preußen einzuführen, zusammen mit dem Episkopat nach apostolischer Sukzession.⁹

Jablonskis Hinwendung zur englischen Kirche hatte theologische, aber auch biographische Gründe und korrelierte mit einem erwachenden Englandinteresse im protestantischen Europa um 1700. Seine persönlichen Verbindungen auf die Insel bestanden bereits vor Einsetzen der Unionsdiskussion. Die Vorliebe des Hofpredigers für England baute auf den Kontakten der Brüderunität aus dem 17. Jahrhundert auf; in diesem Rahmen hatte er zwei Jahre in Oxford verbracht. Seine Kontakte wurden um 1700 zielgerichtet eingesetzt, indem der Hofprediger versuchte, mit Hilfe seiner Korrespondenzpartner die kirchenpolitischen Entscheidungsträger (Episkopat, Königshaus, hochrangige Parlamentarier) auf der Insel für den Plan einer anglikanisch beeinflussten Kirchenunion in Brandenburg-Preußen zu sensibilisieren. Dies resultierte u. a. in der Übersetzung einschlägiger theologischer und erbaulicher Schriften, darunter des *Book of Common Prayer*, ins Deutsche, es kam zu publizistischen Debatten in Deutschland und dazu, dass sich breitere kirchliche Kreise zunehmend für anglikanisches Christentum interessierten. Zusammen mit dem Theologen Samuel Strimesius wurde Jablonski auf brandenburgisch-reformierter Seite zum wichtigsten Propagator des so genannten „Unionswerks“.¹⁰

Die Pläne preußischer Theologen fielen in England auf fruchtbaren Boden. Seitens der anglikanischen Staatskirche erhofften sich die Unterstützer einer kontinentalen Kirchenunion eine Stärkung des christlichen Glaubens, die Hebung von Moral und Gottesfurcht, vor allem aber eine Werbung für die anglikanische Kommunion und das Bischofssystem nach apostolischer Sukzession. Den meisten englischen Unterstützern ging es damit nicht um eine Ausbreitung des Anglikanismus an sich. Sie erhofften sich vielmehr Rückwirkungen auf die britischen Inseln, um die dortigen Spaltungen zu heilen, die dissentierenden Bevölkerungsgruppen vom Wert des anglikanischen Protestantismus zu überzeugen und in den Schoß der Kirche zurückzuholen. Bei allem individuellen Einsatz war den Beteiligten auf preußischer ebenso wie auf englischer Seite al-

⁹ Norman Sykes: Daniel Ernst Jablonski and the Church of England. A Study of an Essay towards Protestant Union. Birmingham 1950; R. Barry Lewis: The Failure of the Anglican-Prussian Ecumenical Effort of 1710–1714. In: Church History 47, 1978, 381–399; Ernst Benz: Bischofsamt und apostolische Sukzession im deutschen Protestantismus. Stuttgart 1953, 24–77.

¹⁰ Hermann Dalton: Daniel Ernst Jablonski. Eine preußische Hofpredigergestalt in Berlin vor zweihundert Jahren. Berlin 1903; Dietrich Meyer: Daniel Ernst Jablonski und seine Unionspläne. In: Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. v. Harm Kluiting. Hildesheim [u. a.] 2003, 153–175; Walter Delius: Berliner kirchliche Unionsversuche im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 45, 1970, 7–121.

lerdings klar, dass eine derart bedeutsame Änderung von Liturgie und Kirchenverfassung nur mit entsprechender politischer Unterstützung möglich war, und so setzte man in Preußen die Hoffnungen auf das Umfeld Friedrichs I., in England aber auf Königin Anna und die Tories, unter denen in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts eine Renaissance der High Church stattfand.¹¹ Am Mangel an politischem Rückhalt sollte die Vereinigung dann schließlich auch scheitern. Was aber blieb, war ein neuartiges Interesse an England und englischer Kirchen- und Konfessionspolitik, das durch alle protestantischen Bekenntnisse gehen sollte.

Vor diesem Hintergrund und in diesem zeitlichen Rahmen kam es um 1700 auch zu ersten Kontaktaufnahmen zwischen Halle und England. Dass diese Kontakte in irgendeiner Form mit den Unionsdebatten zusammenhängen, kann auf den ersten Blick angesichts der zeitlichen Koinkidenz und der gleichzeitigen Bedeutung der irenischen Diskussionen im protestantischen Europa nicht überraschen. Erstaunlich ist dies aber insofern, als man sich auf lutherischer Seite bei Unionsgesprächen häufig eher zurückhielt, wenn man nicht gar offen gegen eine Kirchenunion opponierte. Dies galt für das orthodoxe Luthertum ebenso wie für den Pietismus.

Die Unionsideen der brandenburgischen Reformierten bauten teilweise auf älteren Vorstellungen des 17. Jahrhunderts auf, von denen an anderer Stelle gezeigt wurde, dass sie fast ausnahmslos als konfessionspolitische Sicherung einer kleinen, instabilen reformierten Minderheit gegenüber dem besser etablierten Luthertum interpretiert werden können.¹² Zugleich bestand aber bei vielen Theologen der Zeit ganz offensichtlich ein tatsächlicher Wunsch zur Aussöhnung der zerstrittenen Bekenntnisse und zur Besinnung auf die Einheit der christlichen Kirche, so dass man Irenik um 1700 nicht rein auf ihre politische Dimension reduzieren darf. Der reformierte Hofprediger Daniel Ernst Jablonski etwa betrachtete die Pietisten als gleichsam lutherisches Pendant zur calvinistischen Unionspolitik und achtete zumindest am Anfang darauf, die Lutheraner nicht zu verärgern und zu monopolisieren.¹³

¹¹ *Delius*, Unionsversuche [s. Anm. 10]; *Sykes*, Jablonski [s. Anm. 9]. Zur kirchenpolitischen Situation in England vgl. u. a. *Gordon Rupp*: Religion in England 1688–1791. Oxford 1986, 53–71; *G[areth] V[ughan] Bennett*: Conflict in the Church. In: Britain after the Glorious Revolution 1689–1714. Ed. by *Geoffrey Holmes*. London [et al.] 1969, 155–175. Nicht ganz unproblematisch ist *George Every*: The High Church Party. 1688–1718. London 1956.

¹² *Howard Hotson*: Irenicism in the Confessional Age. The Holy Roman Empire, 1563–1648. In: Conciliation and Confession. The Struggle for Unity in the Age of Reform, 1415–1648. Ed. by *Howard P. Louthan* and *Randall C. Zachman*. Notre Dame 2004, 228–285.

¹³ Vgl. *Alexander Schunka*: Daniel Ernst Jablonski, Pietism, and Ecclesiastical Union. In: Pietism, Revivalism, and Modernity. Ed. by *Fred van Lieburg*. Cambridge 2008 [im Druck]. Zum Berliner Beichtstuhlstreit und den Hoffnungen, die Jablonski daraus für eine Konfessionsvereinigung zog, vgl. *Claudia Drese*: Der Berliner Beichtstuhlstreit oder Philipp Jakob Spener zwischen allen Stühlen? In: PuN 31, 2005, 60–97.

Die Existenz einiger bedeutender irenischer Schriften von Lutheranern ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Unionsdiskussionen primär von den Reformierten getragen wurden. Viele Lutheraner argumentierten dementsprechend, die Reformierten wollten sie unterdrücken oder aus zwei Bekenntnissen nicht eines, sondern drei machen. Weder die Wittenberger Orthodoxie eines Valentin Ernst Löscher noch Philipp Jakob Spener oder August Hermann Francke sahen die Möglichkeit für Zugeständnisse hinsichtlich der reformierten Prädestinations- und Abendmahlslehre. In der Regel verwiesen Lutheraner zudem auf die Zerrissenheit des reformierten Protestantismus – nicht nur, aber auch in Brandenburg –, der zwischen einer strikten, partikularistischen Prädestinationslehre und dem Heilsuniversalismus eines Jablonski oder Strimecius schwankte. Die Position des Pietismus lässt sich demgegenüber holzschnittartig zusammenfassen als Wunsch nach Einheit und Gemeinschaft der wahren Gläubigen, unabhängig von ihrer Bekenntniszugehörigkeit, aber doch auf dem Boden einer lutherischen Abendmahls- und Gnadenlehre. Insofern lehnten die Halleschen Pietisten häufig rundweg alle äußerlichen Formen von Liturgieeinheit ab.¹⁴

Ausgehend von diesen theologischen Dispositionen hätte der Hallesche Pietismus sich also eigentlich von deutsch-englischen Unionskontakten scharf abgrenzen müssen. Das Gegenteil war der Fall. Die Tatsache, dass die Halleschen Englandbeziehungen in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts geradezu vom Unionskontext profitierten bzw. ohne ihn möglicherweise nicht in dieser Qualität zustande gekommen wären, wirft ein neues Licht auf den pietistischen Bau des Reiches Gottes. Die Achse Halle-London wurde rasch zur Grundlage für die weltweite Expansion des Pietismus. Ihre Etablierung beruhte dabei allerdings auf einigen Missverständnissen, die man von seiten Halles bisweilen billigend in Kauf nahm.

3. Kontaktaufnahmen zwischen England und Halle

Der Beginn der Halleschen Englandbeziehungen stellt sich in der Forschung bisweilen gleichsam als Teil eines pietistischen Providenz-Diskurses dar. So ist verschiedentlich von einem geheimen Briefwechsel zwischen August Hermann Francke und dem Erzbischof von Canterbury, Thomas Tenison, die Rede, der angeblich den Englandkontakt einleitete, außerdem von Franckes weltumspannender Vision zum Bau des Reiches Gottes, die er im Ausgriff nach England in die Tat umsetzte.¹⁵

¹⁴ Martin Brecht: Pietismus und Irenik. In: Irenik und Antikonfessionalismus [s. Anm. 10], 211–222; Schunka, Jablonski [s. Anm. 13].

¹⁵ Dies ist die an mehreren Stellen wiederholte These von Beyreuther, Anfänge [s. Anm. 3];